

Ethnophaulismus

Komplexität und Wertigkeit in herabwürdigenden Äußerungen im Zusammenhang mit dem Ausschluss von Fremdgruppen: Welcher Aspekt ist verantwortlich für den Hass in der Sprache?

Originaltitel : Complexitiy and Valence in Ethnophaulism and Exclusion of
Ethnic Out-Groups: What Puts the “Hate” Into Hate Speech?

(Leader, T., Mullen, B., & Rice, D.)

Journal of Personality and Social Psychology 2009

Mitwirkende:

Kristina Sladok (0509544)

Simon Schreibelmayr (0905833)

Martin Gödert (0849099)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3-4
2. Komponenten des Ethnophaulismus.....	4-8
2.1. Gruppengröße.....	5
2.2. Vertrautheit.....	5-6
2.3. Komplexität.....	6-7
2.4. Valenz.....	7-8
3. Das dynamische Zusammenspiel der Komponenten	8-9
4. Studie von Mullen, Leader & Rice (2009)	10-18
4.1. Experiment I	10-14
4.2. Experiment II	14-16
4.3. Experiment III	16-18
5. Vergleichsstudie	19-26
5.1 Experiment I	19-22
5.2 Experiment II	22-24
5.3 Experiment III	24-26
6. Schlusswort	27
7. Literaturverzeichnis	28-29

1. Einleitung

“Ethnophaulisms are the words used as ethnic slurs to refer to out-groups in hate speech.” (Roback, 1944)

Der Begriff „ethnophaulism“, zu Deutsch Ethnophaulismus, ist auf Roback (1944) zurückzuführen und setzt sich zusammen aus dem griechischen Wort ethnos „Volk“ und phaulos „gering, wertlos, böse“. Wie aus dem Zitat von A. A. Roback aus T. Leader & B. Mullen zu entnehmen ist, ist Ethnophaulismus eine sprachliche Herabwürdigung gegenüber einer anderen ethnischen Gruppe oder dessen Mitglied und impliziert auch zumeist eine spezifischen Art von negativem Vorurteil. Allport 1954 nannte sie „antilocution“ und beschreibt in seinem Buch „the nature of prejudice“ solch stereotype sprachliche Herabwertungsformen.

Als Beispiel kann man hier Bezeichnungen anführen, die zwischen Deutschen und Österreichern zum Einsatz kommen. Die Deutschen werden als „Piefke“ tituiert, während für die Österreicher der Name „Schluchtenscheißer“ kursiert. Aber auch die Bezeichnung „Spaghettifresser“ als Pseudonym für Italiener oder stark herabwürdigende Bezeichnungen wie „Zigeuner“ für Roma oder „Neger“ für afroamerikanische Landsleute, sind allgegenwärtig und im gesellschaftlichen Jargon weit verbreitet.

T. Leader, B. Mullen und Diana Rice beschäftigen sich 2009 in ihrer Studie „Complexity and Valence in Ethnophaulisms and Exclusion of Ethnic Out-Groups: What Puts the „Hate“ Into Hate Speech?“ mit den Komponenten, die für den Hass in der Sprache verantwortlich sein könnten. Hierbei untersuchen sie insbesondere zwei Aspekte von herabwürdigenden Aussagen, die Valenz (=Wertigkeit) und die Komplexität in Ethnophaulismen.

Auffällig ist, dass die kognitiven Repräsentationen von ethnischen Immigrantengruppen zumeist relativ niedrige Komplexität aufweisen, und diese auch mit extrem negativer Valenz einhergeht. Hierzu haben Mullen et al. (2009) in ihrem Artikel drei Experimente durchgeführt, um empirisch nachzuweisen, welche der beiden Komponenten ausschlaggebend für den Hass und die Feindlichkeit im ethnophaulistischen Sprachgebrauch sind.

Darüber hinaus soll diese Seminararbeit einen Einblick in Vorstudien zu weiteren einflussreichen Aspekten wie der „familiarity“ (= Vertrautheit) und der „group size“ (= Gruppengröße) geben, die zu den kognitiven Repräsentationen von ethnischen Immigrantengruppen beitragen und im unmittelbaren Zusammenhang mit den Komponenten Komplexität und Valenz stehen.

Eine ausführliche Erläuterung einer Vergleichsstudie von Mullen, B., Pizzuto, C. & Foels, R. (2002) im Anschluss an die erste Studie von Mullen et al. (2009) zeigt auf, welche weiteren Untersuchungen zur empirischen Untermauerung dieses Forschungsansatzes stattgefunden haben.

2. Komponenten des Ethnophaulismus

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass der Gebrauch von Ethnophaulismen in der Gesellschaft Hass und Feindlichkeit gegenüber der Zielgruppe zu fördern scheint, und somit ist es für viele Sozialwissenschaftler interessant, die essentielle Struktur und Form dieser kognitiven Repräsentationen zu ergründen.

So stellten z.B. Graumann und Wintermantel (1989) fest, dass der Gebrauch von Ethnophaulismen sich auf eine Bandbreite von Stereotypen bezieht, und ein Mitglied aus einer ethnischen Immigrantengruppe nahezu automatisch als sein typischer Repräsentant kategorisiert wird. Bei einer Begegnung mit einer Person aus einer Fremdgruppe wird ein spezifisches kognitives Muster über seine ethnische Zugehörigkeit aktiviert, welches z.B. bestimmte Eigenschaften, die physische Erscheinung und Gewohnheiten impliziert. Die fremde Person erscheint somit in einer deindividualisierten Form und wird als Prototyp seiner ethnischen Gruppe identifiziert. So trifft z.B. ein Deutscher auf einen Österreicher, der gerne Ski fährt und schlussfolgert nun, dass alle Österreicher gerne Ski fahren. Eine ethnische Fremdgruppe wird somit auch als homogene Masse mit spezifischen, fest verankerten Stereotypen und Vorurteilen wahrgenommen, und gibt Aufschluss darüber, wie die Mitglieder einer Ethnie über die Mitglieder einer anderen denken.

Doch wie ist dieses kognitive Konstrukt des Ethnophaulismus konzipiert und welche Faktoren formen und determinieren es?

Hierzu werden nun einige grundlegende Komponenten vorgestellt: Die Gruppengröße, die Bekanntheit („familiarity“), die Komplexität und die Valenz.

2.1. Gruppengröße

Immigrantengruppen sind schon allein per Definition kleiner als die Gesellschaft, in die sie immigriert sind. Mullen (1991) stellte hierzu ein Modell der Salienz vor, welches besagt, dass je größer und somit salienter eine ethnische Fremdgruppe in Erscheinung tritt, desto mehr prototype kognitive Präsentationen weist sie auf. Dahingegen weist eine weniger saliente, kleine Fremdgruppe entsprechend weniger Stereotypisierungen auf. Dies steht in engem Zusammenhang mit der Komplexität der kognitiven Repräsentationen, da Mullen und Johnson bereits 1993 in einer ihrer Untersuchungen eine signifikante Tendenz kleinerer Gruppen mit einhergehender niedriger Komplexität der Ethnophaulismen feststellten. Resultate aus einer anderen Studie von Mullen et al. (2000) zeigten zudem, dass kleinere Gruppen tendenziell mehr negative Valenz aufwiesen. Somit zeigt sich hier ein nicht unbeachtlicher Effekt von der Gruppengröße auf den Ethnophaulismus. Erklärungsansätze hierzu lieferte Allport (1954) in seinem Buch „the nature of prejudice“. Er postuliert darin eine Kontakthypothese, in der er sich u.a. auf die angeborenen Charakterzüge des Menschen bezieht, welcher von Natur aus das Fremde meidet und als Bedrohung ansieht.

2.2. Vertrautheit

Allport (1954) beschäftigte sich in seinem Buch „the nature of prejudice“ ausgiebig mit dem Konstrukt des Vorurteils und dem damit verbundenen wertenden Denken. Im Bezug auf die stereotypen Vorurteile gegenüber Fremdgruppen, werden diese durch zufällige Kontakte mit Mitgliedern aus einer Fremdgruppe bestärkt. Mit zufälligen Kontakten sind oberflächliche Begegnungen gemeint, welche z.B. auf der Straße oder im öffentlichen Verkehr stattfinden und keine wirkliche Kommunikation darstellen. So begegnen sich z.B. ein Ire und ein Jude zu einer Geschäftsabwicklung, und der Ire ist vorsichtig, da er befürchtet „übers Ohr gehauen“ zu werden. Im Gegenzug bereitet sich der Jude darauf vor, von dem Iren beleidigt zu werden, da die Iren die Juden hassen. Bei

solch einer Art von Begegnung greift die Wahrnehmung auf vorhandene Stereotypen zurück, und man begegnet dem anderen Fremdgruppenmitglied mit Misstrauen und vorsichtiger Distanz, sofern dieser mit einem negativen Stereotyp behaftet ist.

Ein kühles und ängstliches Empfinden breitet sich aus, und die Begegnung endet mit einer Bestätigung des kognitiven Konstrukts, da beide Parteien sich feindlich gegenüberstehen (Graumann, 1971, S. 270).

Zudem meint Allport, dass es auch eine angeborene Urangst des Menschen zu sein scheint, das Unbekannte bzw. Fremde zu meiden, und es automatisch negativ zu bewerten (Graumann, 1971, S. 306).

Da eine Immigrantengruppe bereits per Definition kleiner ist als die Gesellschaft in ihrer neuen Heimat, ist sie somit auch weniger bekannt bzw. vertraut als die Mitglieder der eigenen zugehörigen Gruppe. Zwar hat der Faktor „Bekanntheit“ im Vergleich mit dem Faktor „Gruppengröße“ relativ wenig Aufmerksamkeit in den sozialwissenschaftlichen Untersuchungen erhalten, und es lässt sich somit nur schwer ein eindeutiger Effekt auf den Intergruppenprozess festmachen. Diesbezüglich zeigen sich nämlich ambivalente Forschungsstandpunkte (Mullen 2001). So stellten z.B. Linville et al. (1989) fest, dass Fremdgruppen mit hohem Bekanntheitsgrad mehr wahrgenommene intergrupale Variabilität aufweisen. Auch andere Studien zeigen auf, dass je größer der Bekanntheitsgrad einer Fremdgruppe zu sein scheint, desto komplexer seine kognitive Repräsentationen sind. Dahingegen berichten andere Studien Gegenteiliges, und zwar, dass ein hoher Bekanntheitsgrad zu stärker wahrgenommener Homogenität der Fremdgruppe führt (Mullen, 2001).

2.3. Komplexität

Kognitive Repräsentationen über ethnische Fremdgruppen weisen häufig relativ niedrige Komplexität auf. Um jedoch den Faktor Komplexität messen zu können, bedienen sich Mullen et al. (2009) der „Scott's H statistic“ (Scott, Osgood & Peterson, 1979), bei der ein geringer H-Wert niedrige Komplexität im Ethnophaulismus aufweist, und ein hoher H-Wert ein hohes Maß an Komplexität impliziert. Im Hinblick auf die Operationalisierung der Komplexität, wird das Klassifizierungsmodell von Allen (1983)

herangezogen. Dieser beschäftigte sich mit der Vielzahl der unterschiedlichen Formen des Ethnophaulismus, und stellte dabei ein Modell mit sechs sich gegenseitig ausschließenden Typen auf.

Demnach lassen sich Ethnophaulismen in folgende Kategorien einordnen:

- Physische Merkmale
- Persönliche Eigenschaften
- Personennamen
- Essgewohnheiten
- Gruppennamen
- Sonstige

So stellte er z.B. fest, dass Belgier in den Vereinigten Staaten mit vier Ethnophaulismen betitelt werden („belgeek“, „belgie“, „blemish“ und „flamingo“), welche allesamt der Kategorie „Gruppenname“ zuzuordnen sind, und somit nur einen geringeren Wert in „Scott's H“ von 0.00 erzielen. Dahingegen finden sich die Bezeichnungen für Spanier („spanisher“, „diego“ und „jose“) in zwei Kategorien wieder: dem Gruppennamen und den Personennamen. Das „Scott's H“ liegt hier bei 1.00 und weist somit eine höhere Komplexität in der kognitiven Repräsentation des Ethnophaulismus auf (Mullen et al. 2009).

2.4. Valenz

Auch im Hinblick auf die Valenz sind Ethnophaulismen zumeist mit negativem semantischem Gehalt behaftet. Greenberg et al. (1988) stellten zudem fest, dass Ethnophaulismen im Allgemeinen vermutlich eine der direktesten und effektivsten Ausdrucksformen von Vorurteilen im Alltag darstellen. Trotzdem lassen sich auch hier unterschiedliche Varianzgrade innerhalb der großen Bandbreite an ethnophaulistischen Bezeichnungen ausmachen, welche von relativ neutraler (z.B. „cousin jack“ oder „taffy“ für in den USA lebende Menschen) bis hin zu extrem negativer Valenz (z.B. „greaseball“ oder „asshole-bandits“ für Griechen in den USA) reichen (Mullen et al., 2001).

Im Jahr 2000 wurde demnach von Mullen, Rozell und Johnson die vorherrschende Annahme, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen hoher negativer Valenz und niedriger Komplexität im Ethnophaulismus gibt, erforscht und empirisch belegt.

Um die Valenz im Ethnophaulismus messbar zu machen, haben Mullen, Leader und Rice (2009) auch hier eine Skala angewendet, die von 1 (sehr negativ) bis 7 (sehr positiv) reicht. Die in ihrer Studie untersuchten Ethnophaulismen wurden jeweils zuvor von Probanden einer unabhängigen Stichprobe bewertet, und die Begriffe konnten somit in ihrem Valenzgrad für die Studie eingestuft werden.

3. Das dynamische Zusammenspiel der Komponenten

Um nun die spezifischen Effekte und Zusammenhänge zwischen den Faktoren Gruppengröße, Bekanntheit, Komplexität und Valenz zu ergründen, haben Mullen et al. (2001) eine Studie vorgestellt, in der sie die einzelnen Korrelationen und Wechselbeziehungen erforschten.

Ergebnisse:

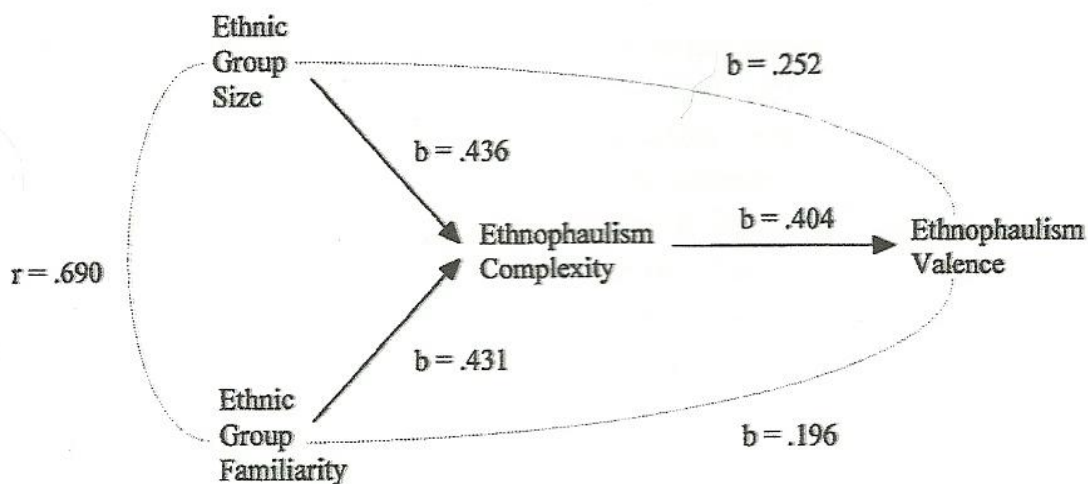


Abbildung 1

(aus Mullen, Rozell & Johnson, 2001)

Es ließen sich folgende Tendenzen empirisch belegen, welche in Folge zugunsten der Anschaulichkeit stichpunktartig aufgelistet werden:

- Je kleiner die Gruppengröße der Fremdgruppe, desto geringer die Komplexität der Ethnophaulismen, und desto höher ihre negative Valenz
- Je weniger Vertrautheit mit der Fremdgruppe, desto geringer die Komplexität der Ethnophaulismen, und desto höher ihre negative Valenz
- Je kleiner die Gruppengröße, desto weniger Vertrautheit wies sie auf

Es lassen sich somit zwischen allen Komponenten bestimmte Wechselbeziehungen feststellen, welche das kognitive System bestimmen.

Wie der *Abbildung 1* zu entnehmen ist, sind die Pfade mit unterschiedlichen Signifikanzen gekennzeichnet, welche von Mullen et al. mittels dem „SEPATH Modul“ aus „Statistica Release 5.0“ in einer Analyse ermittelt wurden.

Die Gruppengröße und Vertrautheit zeigen dabei einen äquivalenten und unabhängigen Effekt auf die Komplexität im Ethnophaulismus. Im Hinblick auf ihre Pfade zur Valenz im Ethnophaulismus ist ihr Effekt jedoch geringer.

Somit haben die Gruppengröße und die Vertrautheit einen direkten Einfluss auf Komplexität und einen eher indirekten Einfluss auf Valenz, was darauf hindeutet, dass die negative Valenz im Ethnophaulismus stärker von der Komplexität beeinflusst wird (Mullen, Rozell & Johnson, 2001).

Diese Befunde von Mullen et al. (2001) weisen darauf hin, dass der Aspekt der Komplexität im Ethnophaulismus eine bedeutsame und zentrale Rolle spielt.

Dies widerspricht jedoch vielen Vorstudien zu Intergruppenprozessen, welche die negative Valenz fokussieren und als ausschlaggebenden Faktor anführen (Mullen, 2009).

Deshalb beschäftigten sich Mullen, Leader und Rice (2009) in einer Folgestudie erneut mit diesem Thema und untersuchten dabei vor allem die Effekte der Valenz und der Komplexität im Ethnophaulismus.

Welche Komponente ist also verantwortlich für den Hass in der Hasssprache des Ethnophaulismus?

4. Studie von T. Leader, B. Mullen & D. Rice (2009)

4.1. Experiment I

Das Ziel dieses Experimentes war es, die Komponenten Valenz und Komplexität des Ethnophaulismus in ihrem Effekt auf ausgrenzendes, feindliches Verhalten zu untersuchen. Welche Zusammenhänge lassen sich zwischen diesen Komponenten und dem daraus resultierenden Hass in der Hasssprache empirisch nachweisen?

Probanden:

Teilnehmer waren 56 amerikanische Studenten von der „Syracuse University“, welche zu diesem Zeitpunkt in einem einführenden Psychologiekurs eingeschrieben waren. Diese wurden in Gruppen zu je (M=3.9) Personen eingeteilt, welche dann jeweils eine Testung ausführten.

Materialien:

Um im Vorhinein für das Experiment potentielle Störvariablen ausschließen zu können, wurde eine ethnische Fremdgruppe für die experimentelle Forschung kreiert, welche es in Wirklichkeit nicht gab: die „Malgravians“. Diese war somit für die Probanden völlig unbekannt und konnte nicht mit bereits bestehenden Vorurteilen bzw. Stereotypen behaftet werden. Somit wurden auch die nicht unbeachtlichen Einflüsse wie die Gruppengröße oder die Vertrautheit, welche nicht Messgegenstand der Untersuchung sein sollen, im Voraus ausgeschlossen. Das kognitive Wissen über diese ethnische Fremdgruppe konnte demnach völlig frei nach dem „Tabula-rasa-Prinzip“ von den Forschungsleitern bestimmt und kontrolliert eingesetzt werden. Das Vorwissen über die „Malgravians“ wurde somit wie folgt generiert:

Zum Einsatz gelangte ein Pool von 18 konstruierten Beschreibungen über das Verhalten der „Malgravians“ von dem auf Unverwechselbarkeit basierenden, illusorischen Korrelationsparadigma (Hamilton und Gifford, 1976; Mullen & Johnson, 1995). Dabei beschrieben zwölf Sätze die „Malgravians“ während einer positiven Handlung, sechs während einer negativen Handlung. Als Beispiel für eine negative Information über die hypothetische Fremdgruppe sei hier der Satz „Joe, ein Malgravian, hat eine Flasche auf

der Straße liegen lassen.“ erwähnt. Diese Sätze dienten den Versuchsleitern als Stimulus.

Zudem wurden 16 Ethnophaulismen in Anlehnung an Allens (1983) Kategorie-Modell erzeugt. Diese wurden mit kurzen Definitionen festgelegt, sodass jeder Ethnophaulismusbegriff einem spezifischen semantischen Gehalt entsprach. Diese 16 Ethnophaulismen wurden so definiert, dass die eine Hälfte moderate bzw. neutrale Valenz aufwies, und die andere Hälfte stark negative Valenz beinhaltete. Dabei zielten einige dieser Ethnophaulismen auf den Intellekt, andere auf den Charakter oder auf das Aussehen ab.

Beispielsweise wurde der Begriff „Yack“ (als dumme Person) einerseits als negativer Ethnophaulismus definiert, und andererseits wurde „Yack“ (als naive Person) ein moderater bzw. neutraler Gehalt zugewiesen, wobei beide auf die Kategorie Intellekt abzielten.

Eindeutig definierte Kategoriezugehörigkeiten waren dabei erforderlich, um im Laufe der Untersuchung die jeweils verwendeten Ethnophaulismen für die „Malgravians“ in ihrem Komplexitätsgrad, und somit die unabhängige Variable „Komplexität“ manipulieren und messen zu können. Um sicher zu gehen, dass die Ethnophaulismen in bedeutungsvolle Cluster angeordnet werden konnten, beurteilten drei Studenten unabhängig voneinander die Ethnophaulismen, und teilten diese den Attributen Intellekt, Aussehen und Charakter zu.

Die Operationalisierung der unabhängigen Variable „Valenz im Ethnophaulismus“ wurde anhand einer Skala von 0 (stark negativ) bis 100 (stark positiv) durchgeführt, um auch hier eine messbare und manipulierbare Variable zu schaffen. Für jeden bereits definierten Ethnophaulismus wurden somit noch zusätzlich drei Beurteilungen erhoben und deren jeweiliger Mittelwert als Valenzgrad des Begriffs festgehalten. Da die drei Bewertungen untereinander auch eine hohe Korrelation ($r=0.858$) aufwiesen, kann auch davon ausgegangen werden, dass der Valenzgrad adäquat definiert wurde.

Für die abhängige Variable „Ausgrenzungsverhalten“ gegenüber der Zielgruppe „Malgravians“ wurde die „Social Distance Scale“ von Bogardus (1928) herangezogen. Diese besteht aus einer siebenstufigen Skala, welche die soziale Distanz zur Fremdgruppe evaluiert. Es handelte sich dabei um sieben Items aus Sätzen, die

hierarchisch angeordnet waren, und den Grad der sozialen Distanz vom ersten Item mit dem Score 1.00 (große soziale Distanz) bis hin zum letzten Item mit einem Score von 7.00 (keine soziale Distanz) maßen. In der Studie von Mullen et al. war somit ein Beispielitem für die Probanden: „Ich könnte mir vorstellen, mit einem „Malgravian“ in der selben Straße zu wohnen“ oder „Ich könnte mir vorstellen, einen „Malgravian“ als engen Freund zu haben“. Die Probanden wurden aufgefordert, die sieben Selbstreport-Items jeweils mittels einer Rating-Skala zu bewerten. Diese bestand aus neun Abstufungen von 1 („strongly disagree“) bis 9 („strongly agree“). So konnte jedem Item ein entsprechender Grad von sozialer Distanz zugewiesen werden.

Durchführung:

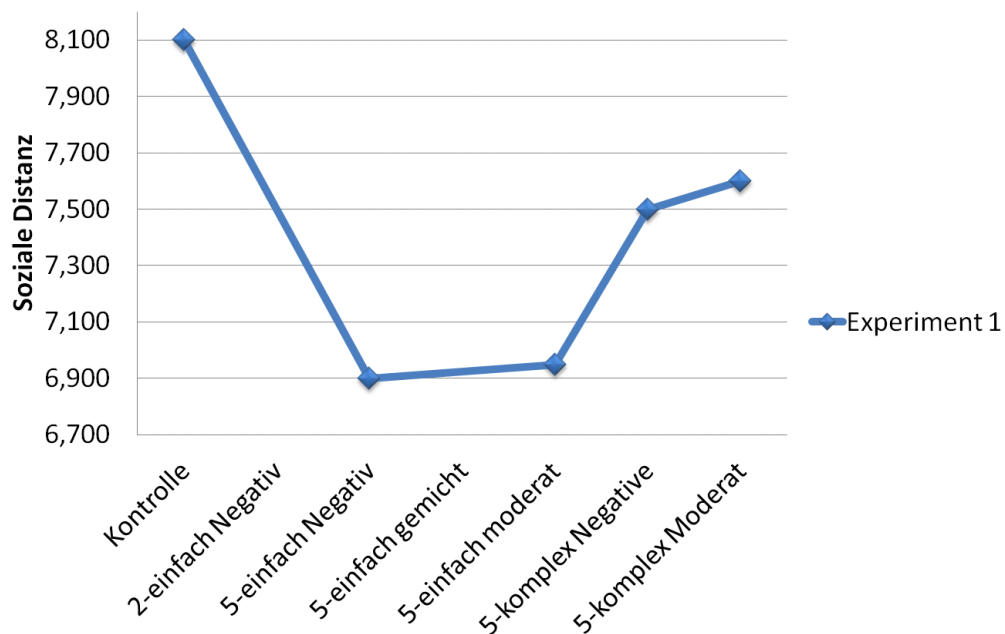
Zunächst wurde das Vorwissen über die „Malgravians“ generiert, indem die Testleiter den einzelnen Probanden eine Anzahl von Stimulus-Sätzen aushändigten, die die „Malgravians“ beschrieben. Des Weiteren wurden sie instruiert, dass sie jeden neuen Satz in einem acht-sekündigen Intervall aufmerksam lesen sollten. Die Zeitabstände wurden von dem Testleiter durch einen kleinen Klicker signalisiert.

Danach wurden die Probanden aufgefordert, eigene Sätze über die „Malgravians“ zu formulieren, wobei sie randomisiert in fünf Bedingungen eingeteilt wurden. In den vier experimentellen Bedingungen erhielten die Probandengruppen jeweils eine Liste mit fünf ausgewählten Ethnophaulismen (einschließlich deren Definitionen) über die „Malgravians“, welche sie für die eigenen Sätze verwenden sollten. Bei einem Ethnophaulismus wie z.B. „Gobbler“ (jemand, der viel isst), sollten sie einen Satz wie diesen kreieren: „Lade keine Gobbler zum Picknick ein, sonst bleibt kein Essen mehr für uns übrig.“. In der fünften Gruppe fand dieser Zwischenschritt nicht statt, sodass sie als Kontrollgruppe diente. Die vier experimentellen Bedingungen unterschieden sich in der Komplexität und Valenz ihrer fünf vorgegeben Ethnophaulismen. Bei niedriger Komplexität wurden alle fünf Bedingungen dem Intellekt zugeteilt. Bei hoher Komplexität wurden zwei aus der Kategorie Intellekt, zwei aus der Kategorie Charakter und ein Ethnophaulismus der Kategorie Aussehen gewählt:

- Bedingung 1: niedrige Komplexität und negative Valenz
- Bedingung 2: niedrige Komplexität und neutrale Valenz
- Bedingung 3: hohe Komplexität und negative Valenz
- Bedingung 4: hohe Komplexität und neutrale Valenz

Danach wurden alle Probanden instruiert, die Skala zur Messung der sozialen Distanz auszufüllen, um so ihre Einstellung zu den „Malgravians“ festzuhalten.

Ergebnisse:



Niedrigere Werte stehen für eine höhere soziale Distanz und höheren Ausschluss der Fremdgruppe

Diagramm aus Leader, T., Mullen, B., & Rice, D. (2009)

Zur Auswertung der Ergebnisse wurde das Wordprogramm namens „Flesh Reading Ease“ herangezogen, um die Komplexität der kreierte Sätze quantitativ messbar zu machen. Dabei stellte sich heraus, dass in den komplexen Bedingungen (3 und 4) auch die kreierte Sätze komplexer gestaltet waren, bei den Bedingungen mit niedriger Komplexität (1 und 2) zeigten sich hingegen niedrige Komplexitätswerte.

Die Auswertung der Ergebnisse wurde anhand einer Varianzanalyse durchgeführt, wobei die abhängige Variable „Soziale Distanz“ als Indikator für ausgrenzendes Verhalten herangezogen wurde. Verglichen mit der Kontrollbedingung waren in alle Interventionsbedingungen die Werte bezüglich des Ausschlusses der Malgravians höher. Die „Einfach-Negativen-“ sowie die „Einfach-Moderaten Versuchsbedingungen“ steigerten den Ausschluss. Des Weiteren führte weder die „Komplex-Negative-“ noch die „Komplex-Moderate-Bedingung“ zu einer Steigerung des Ausschlusses.

4.2. Experiment II

Das zweite Experiment von Mullen et al. (2009) stimmte mit dem Aufbau des ersten Experiments soweit überein, dass die Forscher wieder die ethnische Fremdgruppe der Malgravians verwendeten, um die bekannten Störvariablen auszuschalten. Das Ausgrenzungsverhalten gegenüber der Fremdgruppe wurde auf der Basis von Selbstberichten erhoben, welche die Teilnehmer im Verlauf der Untersuchung generierten.

In dieser Versuchsbedingung wurden alle Teilnehmer mit zwei negativen Ethnophaulismen mit niedriger Komplexität konfrontiert, wobei manche Probanden ergänzend zusätzliche Ethnophaulismen präsentiert bekamen. Diese zusätzlichen Ethnophaulismen wurden hinzugefügt, um eine Modifikation der Komplexität und/ oder Valenz dieser Ethnophaulismenaufstellung herbeizuführen.

Method:

Am zweiten Experiment nahmen 75 amerikanische Studenten der Universität Syrakus teil, welche aus einem einführenden Psychologiekurs stammten. Diese wurden in Kleingruppen zu (M=4,8) Teilnehmern pro Sitzung unterteilt. Die Teilnahme war Voraussetzung für den erfolgreichen Abschluss des Kurses.

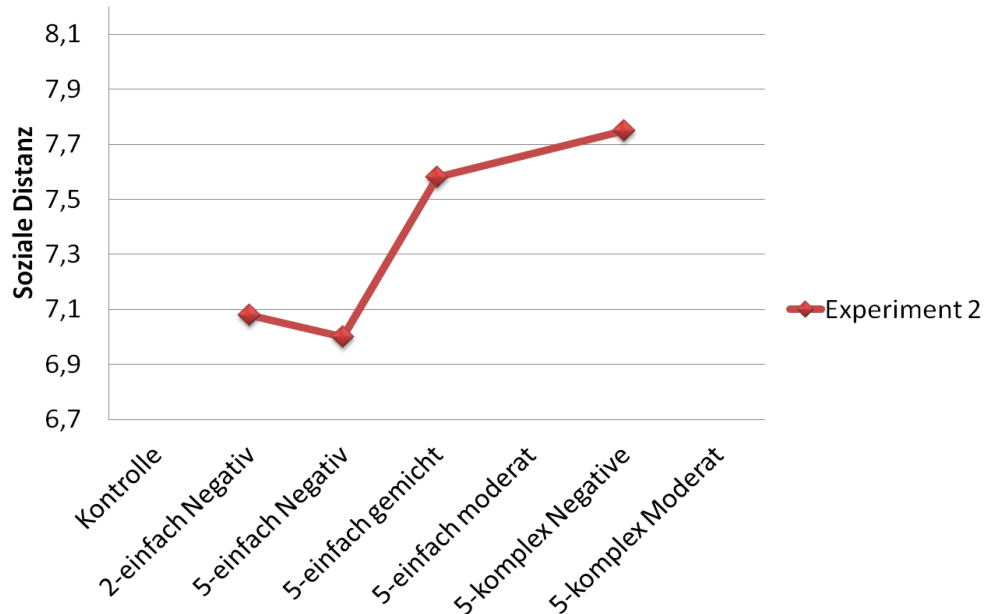
Durchführung:

Die Durchführung des Experiments verlief kongruent zu der von Experiment eins, wobei die Teilnehmer, nachdem sie die Stimulussätze gelesen hatten, zufällig in nur vier Ethnophaulismus-Nutzungsbedingungen eingeteilt wurden. Darauffolgend bekamen sie einen Antwortbogen, auf dem entweder zwei oder fünf herabwürdigende Aussagen über die hypothetische ethnische Fremdgruppe aufgelistet waren. Dann wurden sie äquivalent zu Experiment eins instruiert und wurden angewiesen, einen Satz zu jedem Ethnophaulismus zu generieren. Im weiteren Verlauf wurden die Teilnehmer aufgeklärt und aufgefordert, den Fragebogen zum Ausschluss der Fremdgruppe auszufüllen.

Eine der zwei Bedingungen, nämlich die „Einfache-zwei-Negativbedingung“ enthielt zwei negative Ethnophaulismen, welche sich auf den Intellekt bezogen (Scott's H: 0,000 Durchschnittliche Valenz: 23.17). Die drei weiteren Bedingungen beinhalteten jeweils fünf Ethnophaulismen, von denen sich zwei auf den Intellekt bezogen („Einfache-fünf-Negativbedingung“, Scott's H 0.000, M=26.67). Des Weiteren wurden für das Experiment zwei die „Komplexe-fünf-Negativbedingung“ verwandt, welche schon aus Experiment eins bekannt ist. Erstere steigert nur die Anzahl der Ethnophaulismen während die Komplexität und Valenz konstant bleibt. Letztere steigert beides, die Anzahl und die Komplexität, während sie die Valenz konstant hält.

Zu explorativen Zwecken wurde noch eine gemischte Bedingung geschaffen, welche einen allgemeinen Anstieg in der Valenz darstellt. Diese Bedingung bestand aus zwei negativen Ethnophaulismen, die sich auf den Intellekt bezogen und drei moderate Ethnophaulismen, welche sich ebenfalls auf den Intellekt bezogen („Einfache-Fünf-gemischt-Bedingung“ Scott's H: 0.000, M=37.07). Der durchschnittliche Wert der Valenz in dieser Bedingung ist im Vergleich zu dem in Experiment eins gemessenen weniger positiv. Des Weiteren entsteht durch die Zusammensetzung dieser Bedingung eine größere Variabilität der Valenz. Eine Steigerung der Valenz durch die Zugabe von Ethnophaulismen mit einer moderaten Valenz führt zu einem stärkeren Ansteigen der Variabilität der Valenz des Ethnophaulismus.

Ergebnisse:



Niedrigere Werte stehen für eine höhere soziale Distanz und höheren Ausschluss der Fremdgruppe

Diagramm aus Leader, T., Mullen, B., & Rice, D. (2009)

Auch in Experiment II wurden alle Sätze, die die Probanden produziert hatten, analysiert. Eine einfache Varianzanalyse im Hinblick auf die Komplexität ergab, dass die Sätze in der komplexen Bedingung mit ($M=7.19$, $SD=4.53$) signifikant komplexer waren als mit ($M=3.47$, $SD=2.48$) in der einfachen Bedingung.

Soziale Distanz: Das Vorgehen wird als bekannt aus Experiment I vorausgesetzt.

4.3. Experiment III

Im dritten Experiment von Mullen et al. (2009), welches in den Grundzügen mit dem ersten und zweiten Experiment übereinstimmt, verwendeten die Forscher wieder die ethnische Fremdgruppe der „Malgravians“, um die bekannten Störvariablen auszuschalten. Das Ausgrenzungsverhalten gegenüber der Fremdgruppe wurde durch

Selbstberichte erhoben, welche die Teilnehmer im Verlauf der Untersuchung generierten. Alle Teilnehmer bekamen zwei negative Ethnophaulismen mit geringer

Komplexität vorgelegt die das Aussehen beschrieben, diese wurden durch zusätzliche Ethnophaulismen ergänzt, welche die Komplexität veränderten.

Methode:

Es nahmen 34 Studenten aus Genf, welche aus einem einführenden Psychologiekurs stammten, an dem Experiment teil. Diese Personen wurden jeweils in Gruppen von 20 Personen eingeteilt. Die Teilnahme war Bestandteil, um den Kurs erfolgreich abzuschließen.

Materialien:

Die Messinstrumente, Sätze und Ethnophaulismen mit den jeweiligen Erklärungen entsprachen exakt denen aus Experiment I.

Durchführung:

Die Durchführung dieses Experiments verlief äquivalent zu Experiment I und II. Die Probanden, welche in die jeweilige Ethnophaulismus-Nutzungsbedingung eingeteilt waren, mussten sich entweder mit fünf negativen Ethnophaulismen, welche sich auf das Aussehen bezogen („Einfache-fünf-negativ-Bedingung ($H=0.00$, $M=22$)), oder mit der kritischen Ethnophaulismus Nutzungsbedingung beschäftigen. Letztere enthielt dieselben zwei negativen Ethnophaulismen bezüglich der Erscheinung wie die einfache Bedingung, zwei Ethnophaulismen bezüglich des Intellekts und einen negativen Ethnophaulismus bezüglich des Charakters („Komplexe-fünf-negativ-Bedingung ($H=1.522$, $M=22.31$)). Diese Bedingung erhöhte die Komplexität der Ethnophaulismen und hielt die Valenz konstant.

Ergebnisse:

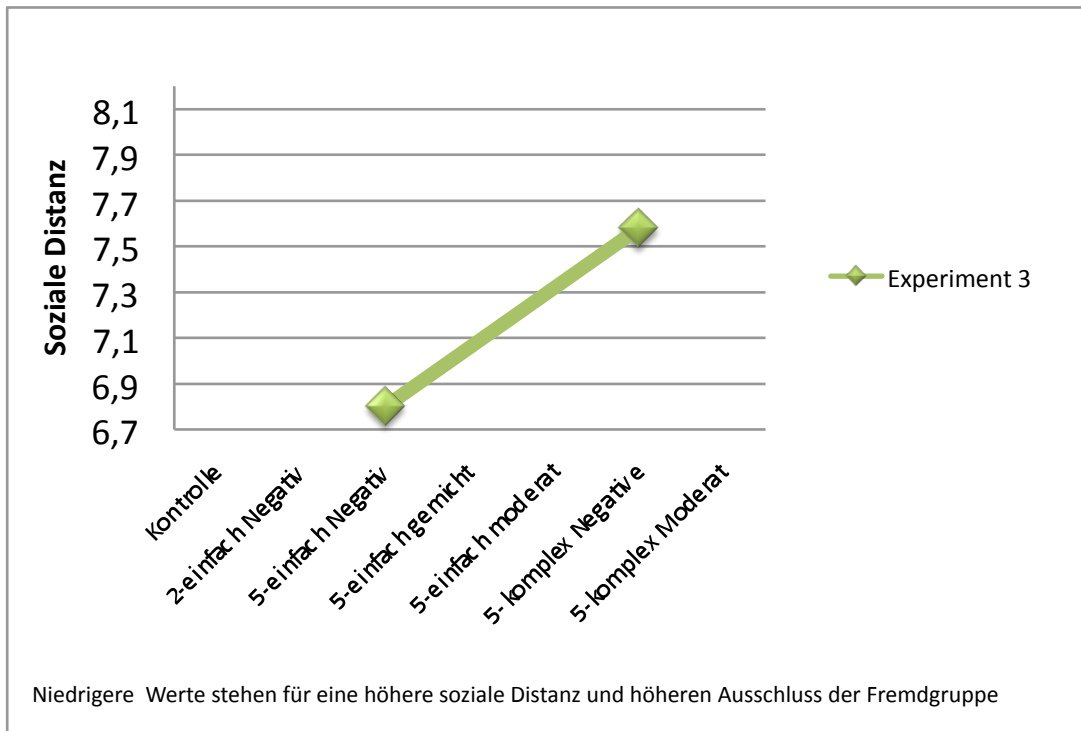


Diagramm aus Leader, T., Mullen, B., & Rice, D. (2009)

Im Hinblick auf die Variable „Komplexität“ ergab eine einfache Varianzanalyse, dass in der komplexen Bedingung ($M=9,76$, $SD=20,89$) die Sätze deutlich an Komplexität zugenommen hatten, dies war aber in der einfachen Bedingung nicht der Fall ($M=8,72$, $SD=13,16$). Deshalb beschäftigen sich die Teilnehmer mit den Ethnophaulismen in der komplexen Bedingung in einer komplexeren Weise als in der einfachen Bedingung. Im Hinblick auf die Variable „Soziale Distanz“ zeigte eine einfache Varianzanalyse ebenfalls einen signifikanten Effekt.

Diese Ergebnisse zeigen, dass im Vergleich mit der einfachen Bedingung ($M=6,82$, $SD=1,35$), das ausgrenzende Verhalten in der komplexen Bedingung ($M=7,61$, $SD=1,12$) gesunken ist.

5. Vergleichsstudie

Bezug zur Vorstudie:

Mullen, B., Leader, T., & Rice, D. (2009) versuchten in ihren Experimenten zur Komplexität von herabwürdigenden Aussagen herauszufinden, welcher Aspekt den Hass in die Sprache einfließen lässt und somit zu einer höheren sozialen Distanz und erhöhtem Ausschluss einer ethnischen Fremdgruppe führt. Sie kreierten dazu eine hypothetische ethnische Fremdgruppe, welche eine soziale Zielgruppe darstellt. In ihrer Studie „Altering Intergroup Perceptions by Altering Prevailing Mode of Cognitive Representation: „They look like people“ wählten sie eine zu der Studie aus dem Jahre 2009 konträre Herangehensweise, um die Komplexität der kognitiven Repräsentationen und somit die Einstellung zu Fremdgruppen oder anderen sozialen Zielobjekten zu erforschen. Genauer gesagt verwenden sie in der oben angeführten Studie nicht soziale Zielobjekte (wie z.B. Gläser), um eine Modifikation der kognitiven Repräsentationen auf darauffolgend präsentierte soziale Zielobjekte zu erreichen. Die beiden Studien wollen also Faktoren eruieren, welche für den Ausschluss von Fremdgruppen verantwortlich sind, und hierüber einen Weg finden, diesen Ausschluss zu vermindern.

Vergleichsstudie von Mullen, B., Pizzuto, C. & Foels, R. (2002):

Der Zweck der Studie von Mullen et.al. (2002) war es herauszufinden, wie sich die Beschäftigung mit nicht-sozialen Zielobjekten und deren Zuordnung zu Kategorien auf die kognitiven Repräsentationen und anschließend zu beurteilender sozialer Zielobjekte auswirkte.

5.1. Experiment I

Am ersten Experiment nahmen 16 männliche Amerikaner der Universität von Syracuse aus einem einführenden Psychologiekurs teil. Die Teilnahme war Voraussetzung, um den Kurs abschließen zu können.

Method:

Alle Teilnehmer bekamen elf Gläser zu sehen, welche sich in einer Box neben ihnen befanden. Diese Gläser unterschieden sich in ihrer Höhe und Breite, aber nicht in ihrer Form. Die Teilnehmer wurden zwei unterschiedlichen Bedingungen zugeordnet, der Exemplar- und Prototypenübungsbedingung. Jedes Glas sollte nun aus der Box entnommen, vor sich gestellt und einzeln für 2,5 Minuten betrachtet werden. Die Personen aus den zwei verschiedenen Versuchsbedingungen bekamen nun zwei unterschiedliche Anweisungen:

- **Exemplarbedingung** : Diese Teilnehmer sollten ihr Augenmerk darauf richten, wie jedes einzelne Glas aussieht.
- **Prototypenbedingung**: Diese Probanden sollten sich hingegen darauf konzentrieren, wie das durchschnittliche Glas aussieht.

Während sie jedes Glas einzeln wieder zur Seite stellten, wurden sie nochmals in einer anderen Art instruiert und bekamen Vergleichsobjekte gezeigt. In der Exemplarbedingung ein Glas, welches mit dem arithmetischen Mittel der anderen Gläser korrespondierte. In der Prototypbedingung wurde den Teilnehmern ein weißer Keramik-Kaffeeteller präsentiert. Im Anschluss wurde das Vergleichsobjekt wieder entfernt, die Teilnehmer noch einmal in der ursprünglichen Art und Weise instruiert und gebeten, die Gläser wieder in die Box zu räumen. Nachfolgend wurde eine sogenannte „Stickersortieraufgabe“ durchgeführt. In dieser Aufgabe verwendete man Sticker, welche die Originalgläser in einer Relation von 1/10 ihrer tatsächlichen Größe abbildeten. Die Teilnehmer sollten die Sticker nun folgendermaßen auf einem Antwortbogen anordnen: Je mehr sie mit ihren eigenen Vorstellungen über die zuvor betrachteten Gläser übereinstimmten, desto näher sollten sie die Sticker an die Schachtel mit den Gläsern in der Mitte dieses Antwortbogens annähern. Gläser die zusammengehörten, sollten zusammen angeordnet werden und solche, die nicht

zusammen passten, sollten voneinander entfernt angeordnet werden. Außerdem wurde den mitwirkenden Studenten mitgeteilt, dass sie so viele Gruppen bilden können, wie sie möchten. Anschließend zeigte man den Versuchspersonen fünf Karten, auf die ein sehr geläufiger männlichen Vorname (z.B. „Thomas“) sowie zwei Eigenschaften zu dieser fiktiven Person (z.B. „gutmütig und rücksichtsvoll“) aufgedruckt waren. Auf vier dieser Karten wurden positive, auf einer Karte mit der Aufschrift „Stefan“ relativ negative Eigenschaften wie z.B. „gemein und grob“ angeführt.

Daraufhin sollten die Personen auf den Karten mit Hilfe von drei bipolaren Skalen (gut/schlecht, kalt/warm und sympathisch/unsympathisch) eingeschätzt werden, wobei der Versuchsleiter den Wert für jede Zielperson aufzeichnete. Abschließend sollten die Teilnehmer über die Personen, die sie gerade gesehen haben schreiben.

Ergebnisse:

Die Ergebnisse wurden mit dem Verfahren des „Scott's H“ berechnet. Wenn alle Sticker in eine Kategorie gefasst wurden, ergab dies einen Wert von 0.000. Dieser Wert entspricht einer niedrigen Komplexität und einer extremen Prototypenrepräsentation. Hingegen steht ein Wert von 3.459 für hohe Komplexität und extreme Exemplarrepräsentation. Diesem Wert liegt eine Zuordnung in elf Einzelkategorien zugrunde. Der durchschnittliche Wert nach der Exemplarbedingung lag mit ($M=1.907$) signifikant höher als der Durchschnitt nach der Prototypenbedingung ($M=1.560$). Im Vergleich führt die Exemplarbedingung also zu komplexeren kognitiven Repräsentationen von nicht sozialen Zielen.

Um die Komplexität der kognitiven Repräsentationen bezüglich der sozialen Ziele auf den präsentierten Karten einschätzen zu können, wurde eine Clusteranalyse durchgeführt, die sich auf die Angaben jedes Teilnehmers in den drei Fragebögen bezog. Hierdurch konnte die Anzahl von Gruppen, ebenso wie die Zielobjekte innerhalb dieser Gruppen identifiziert werden. Anschließend berechnete man wiederum unter Zuhilfenahme der „Scott's H-Statistik“ die Gruppeneinteilung der sozialen Zieleobjekte. Ein Wert von 0.000 bedeutete hier, dass alle fünf Personen einer Gruppe zugeordnet wurden, und es sich um eine niedrige Komplexität und extreme Prototypenrepräsentation handelte. Bei einem Wert von 2.322 wurde jede Person einer eigenen Kategorie zugeordnet, was einer hohen Komplexität und extremer

Exemplarrepräsentation entsprach. Der Mittelwert der Exemplarbedingung lag auch hier mit ($M=1.872$) signifikant höher als bei der Prototypenbedingung mit ($M=1.572$).

In der letzten Untergruppe des ersten Experiments mussten die Teilnehmer Sätze über die Personen auf den zuvor gesehenen Karten formulieren. Um die Sätze auszuwerten, wurde eruiert, wie oft das Wort „Gruppe“ sowie der individuelle Name einer Person in den Sätzen vorkam. Diese Anzahl wurde dann durch die Anzahl aller verwendeten Worte geteilt. Mit Hilfe einer Varianzanalyse kam man zu dem Ergebnis, dass es keinen signifikanten Haupteffekt gab. Die Teilnehmer bezogen sich also häufiger auf die Namen als auf die Gruppe als Ganzes.

Zusammenfassung:

Mullen et. al. konnten in ihrem Experiment nachweisen, dass es durch eine Veränderung der vorherrschenden Form der kognitiven Repräsentationen möglich ist, die Zwischengruppenwahrnehmung zu verändern. Im konkreten Fall geschah dies durch den Einsatz von nicht sozialen Zielobjekten, mit denen sich die Teilnehmer zunächst auseinander setzen mussten. In den zwei Versuchsbedingungen kam es zu unterschiedlichen Ergebnissen. Die Teilnehmer in der Exemplarbedingung waren nach der Beschäftigung mit den nicht sozialen Zielobjekten dazu in der Lage, komplexere kognitive Repräsentationen zu bilden und die Personen auf den Karten in Gruppen verschiedener Typen zu unterteilen. Dies war bei den Teilnehmern der Prototypenbedingung nicht der Fall.

5.2. Experiment II

Im zweiten Experiment lag der Fokus auf der Wahrnehmung der Fremdartigkeit von sozialen Zielobjekten. Hierzu verwendeten Mullen et. al. Gesichter von europäischen ethischen Fremdgruppen. Es nahmen 22 männliche Amerikaner teil, für die dieselben Teilnahmemodalitäten galten, die in Experiment I Anwendung fanden.

Methode:

Das Vorgehen in Experiment II entsprach zunächst exakt dem Vorgehen in Experiment I. Nachdem sich die Teilnehmer mit den Gläsern beschäftigt hatten, zeigte man ihnen jedoch männliche Gesichter, welche auf 18 Karten abgebildet waren. Diese stammten ursprünglich aus Anthropologiebüchern und stellten die typischen Gesichter aus 18 europäischen Staaten dar. Im Anschluss sollten diese Gesichter mit Hilfe von

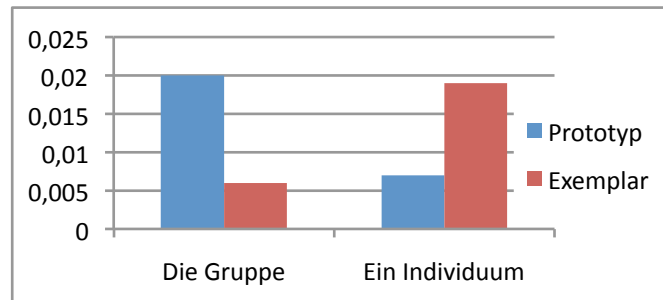
Fragebögen mit 3 Skalen (fremd, vertraut, beängstigend) und jeweils 30 Punkten bewertet werden. Abschließend wurden die Teilnehmer aufgefordert, über die Gesichter, die sie zuvor gesehen hatten, zu schreiben.

Ergebnisse:

Bei der Manipulationskontrolle ergab die Auswertung der „Scott’s H-Statistik“ wieder einen signifikant höheren Wert in der Exemplarbedingung ($H=2.025$) als in der Prototypenbedingung ($H=1.763$). Die Exemplarbedingung führte zu komplexeren kognitiven Repräsentationen bei den verwendeten nicht sozialen Zielen.

Zur Erhebung der Komplexität wurde eine Clusteranalyse anhand der Daten aus den Fragebögen zu den Gesichtern durchgeführt. Auf die Weise konnte festgestellt werden, wie komplex die kognitiven Repräsentationen der jeweiligen Teilnehmer gegenüber den sozialen Zielobjekten waren. Die zutreffendste Clusteranalyse spiegelte hierbei die Anzahl der gebildeten Gruppen und die Personen, welche sich in diesen befanden, wider. Im Anschluss daran wurde wieder eine „Scott’s H-Statistik“ erhoben. Bei einem Wert von 0.000 befanden sich alle 18 Personen in einer Kategorie. Im Gegensatz dazu befand sich bei einem Wert von 4.170 jede einzelne Person in einer von 18 Kategorien. Auch hier zeigte sich, dass die Exemplarbedingung zu einer komplexeren kognitiven Repräsentation der sozialen Ziele führte als die Prototypenbedingung.

Die Auswertung der über die Bilder verfassten Sätze verlief analog zu Experiment I, mit dem einzigen Unterschied, dass man hier durch das Fehlen von Namen keinen Bezug auf diese nehmen konnte. Das Ergebnis der durchgeführten Varianzanalyse zeigte, dass es keinen signifikanten Haupteffekt gab. Die Teilnehmer aus der Exemplarbedingung beschrieben jedoch häufiger ein spezifisches Individuum, als dass sie sich auf eine Gruppe bezogen.



Mullen, B., Pizzuto, C., & Foels, R. (2002)

Das Diagramm zeigt die durchschnittliche Anzahl der Wortverwendungen.

Zusammenfassung:

Wie man der Grafik entnehmen kann, überwog auch in diesem Experiment der Einfluss der Exemplarbedingung gegenüber der Prototypenbedingung. Die oben angeführten Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die Teilnehmer aus der Exemplarbedingung die gezeigten Personen als markanter wahrgenommen haben.

5.3. Experiment III

Das dritte Experiment wurde von Mullen et. al. durchgeführt, um eine detailgetreue Darstellung der kognitiven Repräsentationen zu ermöglichen, welche bei der Wahrnehmung von einer ethnischen Fremdgruppe auftreten. Laut Lutz, Collins und Torgovnick nutzen Beobachter aus westlichen Ländern eine rigide, einfache Prototypenrepräsentation bei der Wahrnehmung von Eingeborenen (Lutz & Collins, 1993; Torgovnick, 1990). Diese Tendenz sollte durch den Einsatz von Fotos von Eingeborenen mit einer subtilen kulturellen Anomalie identifiziert werden.

Methode:

Am dritten Experiment nahmen 23 männliche Amerikaner teil, für die dieselben Teilnahmemodalitäten galten, die in Experiment I Anwendung fanden.

Das Vorgehen in Experiment III entsprach zunächst exakt dem Vorgehen in Experiment I und II. Nachdem sich die Versuchspersonen mit den Gläsern beschäftigt hatten, zeigte man ihnen jedoch eine Broschüre, in der sich Schwarzweißfotografien von Eingeborenen in einer typischen Umgebung befanden. Bei genauerer Betrachtung war zu erkennen, dass die Eingeborenen einen Gegenstand bei sich hatten (Kopfhörer, Schirm, Turnschuhe), der nicht in diese Umgebung passte. Die Teilnehmer durften sich die Bilder jeweils fünf Sekunden anschauen, dann mussten sie umblättern und über das gerade Gesehene schreiben.

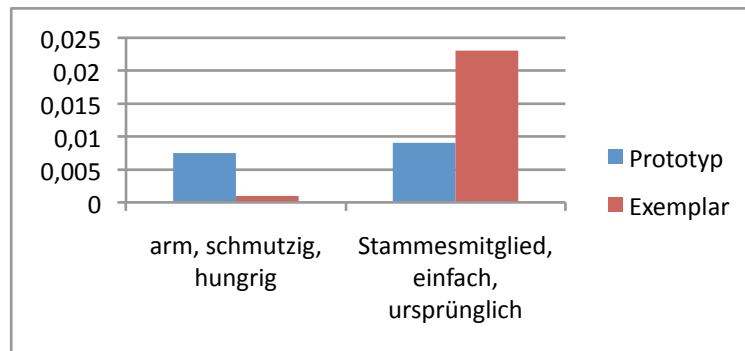
Ergebnisse:

Bei der Manipulationskontrolle ergab die Auswertung der „Scott’s H-Statistik“ nur einen marginal signifikant höheren Wert in der Exemplarbedingung ($H=1.852$) als in der Prototypenbedingung ($H=1.624$). Die Exemplarbedingung führte zu komplexeren kognitiven Repräsentationen bei den verwendeten nicht sozialen Zielen.

Zur Messung der Identifikation der kulturellen Anomalien wurden die geschriebenen Sätze analysiert. Wurde die Anomalie entdeckt, wurde dieses mit Eins bewertet, war dies nicht der Fall, erfolgte die Bewertung mit Null. Die Durchführung einer Varianzanalyse ergab einen signifikanten Haupteffekt. Dies zeigt, dass Teilnehmer aus der Exemplarbedingung eher in der Lage waren, die kulturellen Anomalien zu entdecken.

Zur Auswertung der Beschreibungen der sozialen Ziele wurde ebenfalls eine Varianzanalyse durchgeführt. Die berücksichtigten Bezeichnungen waren hierbei zum Einen ablehnende (z.B. arm, dreckig, hungrig), zum Anderen eher deskriptive Bezeichnungen (z.B. Stammesmitglied, einfach, ursprünglich). Die Anzahl dieser Worte wurde dann in Relation zu allen gebrauchten Worten gesetzt.

Das Ergebnis der durchgeführten Varianzanalyse zeigte, dass es einen signifikanten Haupteffekt bezüglich der verwendeten Bezeichnungen gab. Die Teilnehmer aus der Exemplarbedingung charakterisierten die Eingeborenen mehr beschreibend und weniger abwertend.



Mullen, B., Pizzuto, C., & Foels, R. (2002)

Das Diagramm zeigt die durchschnittliche Anzahl der Verwendung von ablehnenden gegenüber beschreibenden Bezeichnungen

Zusammenfassung:

Wie man der Grafik entnehmen kann, überwog auch in diesem Experiment der Einfluss der Exemplarbedingung gegenüber der Prototypenbedingung. Die oben angeführten Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die Teilnehmer aus der Exemplarbedingung zur Bezeichnung der gezeigten Personen eher beschreibende Worte wählten.

Die Ergebnisse der drei Experimente zeigten, dass beide Versuchsbedingungen einen Effekt auf nicht soziale Zielobjekte ausübten, wobei die Exemplarbedingung im Gegensatz zur Prototypenbedingung zu komplexeren kognitiven Repräsentationen führte. Des Weiteren konnte durch Mullens Experimente bewiesen werden, dass sich die Intergruppenwahrnehmung durch die Veränderung der kognitiven Repräsentationen veränderte.

Laut Mullen Pizzuto und Foelz (2002) hatten alle bisherigen Hypothesen und Modelle (wie z.B. die Kontakt Hypothese) einen gewissen Erfolg. Allerdings lösten diese Interventionen die einfachen, negativen kognitiven Repräsentationen einer Fremdgruppe erst aus, und versuchten diese dann durch eine komplexere, positivere kognitive Repräsentation zu ersetzen. Wurde einmal eine einfache, negative kognitive Repräsentation hervorgerufen, könnte diese sehr schwer zu verändern sein (Weber & Crocker, 1982, Wilder, 1993).

Wie den vorgestellten Experimenten zu entnehmen ist, veränderte Mullen die kognitiven Repräsentationen, ohne zuerst negative auszulösen.

6. Schlusswort

Die Studie von Mullen, Pizzuto und Foelz (2002) beleuchtet eine andere Vorgehensweise bei der Veränderung von kognitiven Repräsentationen als die Studie von Mullen, Leader und Rice (2009) mit dem Titel: „Complexity and Valence in Ethnophaulisms and Exclusion of Ethnic Out-Groups: What Puts the „Hate“ Into Hate Speech?“ (2009). Letztendlich beschäftigen sich aber beide Studien mit dem Faktor der Komplexität in kognitiven Repräsentationen gegenüber Fremdgruppen und deren Auswirkungen. Beide Forschungsansätze weisen jedoch darauf hin, dass die Komplexität im Ethnophaulismus die ausschlaggebende Komponente zu sein scheint. Diese Annahmen heben die weit verbreitete Meinung auf, dass die negative Valenz bei der Intergruppenwahrnehmung den Hass und die Feindlichkeit in die Sprache bringt. Es besteht jedoch ein dringender Bedarf, die potentiellen Einflüsse wie die Bekanntheit und die Gruppengröße weiterhin empirisch zu ergründen. Dabei ist es schwierig, die Grenzen des kognitiven Konstrukts aufzuzeigen, da Umweltfaktoren und sonstige unbekannte Einflüsse stets präsent sind und allgemeingültige Aussagen nur vorsichtig und mit Vorbehalt getroffen werden können. Es könnte auch sein, dass die Komplexität und die Valenz im Ethnophaulismus nur Begleiterscheinungen von anderen unbekanntem, einflussreichen Faktoren sind. Ob und inwieweit die einzelnen Komponenten unabhängig voneinander fungieren, ist somit nicht eindeutig geklärt. Es scheint jedoch von Vorteil für Intergruppenprozesse und der Minderung von Vorurteilen zu sein, wenn die kognitiven Repräsentationen an Komplexität gewinnen.

7. Literaturverzeichnis

- Allen, I. L. (1983). *The language of ethnic conflict: Social organization and lexical culture*. New York: Columbia University Press.
- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Garden City, NY: Double-day Anchor.
- Bogardus, E. (1928). *Immigration and race attitudes*. Yellow Springs, OH: Heath
- Graumann, C. F., & Wintermantel, M. (1989). Discriminatory speech acts: A functional approach. In D. Bar-Tal, C.F. Graumann, A. W. Kruglanski, & W. Stroebe (Eds.), *Stereotyping and prejudice: Changing conceptions*. New York: Springer-Verlag.
- Graumann, H. (1971). *Die Natur des Vorurteils*. Kiepenhauer & Witsch: Köln.
- Greenberg, J., Kirkland, S. L., & Pyszczynsky, T. (1988). Some theoretical notions and preliminary research concerning derogatory ethnic labels. In G. Smitherman-Donaldson & T. A. van Dijk (Eds.), *Discourse and discrimination*. Detroit, MI: Wayne State University Press
- Hamilton, D. L., & Gifford, R. K. (1976). Illusory correlation in interpersonal perception: A cognitive basis of stereotypic judgments. *Journal of Experimental Social Psychology*, 12, 392-407.
- Johnson, C., Mullen, B., Rozell, D. (2001). Ethnophaulisms for ethnic immigrant groups: the contributions of group size and familiarity. *European Journal of Social Psychology*, 31, 231-246.
- Leader, T., Mullen, B., & Rice, D. (2009). Complexity and Valence in Ethnophaulisms and Exclusion of Ethnic Out-Groups: What Puts the “Hate” Into Hate Speech? *Journal of Personality and Social Psychology*, 96, 170-182
- Leader, T., Mullen, B., & Rice, D. (2009). Complexity and Valence in Ethnophaulisms and Exclusion of Ethnic Out-Groups: What Puts the “Hate” Into Hate Speech? *Journal of Personality and Social Psychology*, 96, 170-182

- Linville, P., Fisher, G. W., & Salovey, P. (1989). Perceived distributions of the characteristics of in-group and out-group members: Empirical evidence and a computer simulation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 165-188.
- Mullen, B. (1991). Group composition, salience, and cognitive representations: The phenomenology of being in a group. *Journal of Experimental Social Psychology*, 27, 297–323.
- Mullen, B., Johnson, C. (1993). Cognitive representation in ethnocentrism as a function of group size: The phenomenology of being in a group. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 19 296-304.
- Mullen, B., Pizzuto, C., & Foels, R. (2002). Altering intergroup perceptions by altering prevailing mode of cognitive representation: “They look like people.” *Journal of Personality and Social Psychology*, 83,1333–1343.
- Weber, R., & Crocker, J. (1983). Cognitive processes in the revision of stereotypic beliefs. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45,961–977.
- Wilder, D. A. (1993). Freezing intergroup evaluations: Anxiety fosters resistance to counterstereotypic information. In M. Hogg & D. Abrams (Eds.), *Group motivation: Social psychological perspectives* (pp. 68–86). London: Harvester Wheatsheaf.